Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 4

Artikel: Unsere Kammer ist warm

Autor: Anacker, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
26. Januar
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Unsere Kammer ist warm.

Von Heinrich Anacker.

Unsere Kammer ist warm.
Leise knistert im Ofen das Feuer.
Zärtlich spielend umfängt mich dein Arm.
Draußen geistert das Abenteuer
Durch die silberne Winternacht.
Lockendes Schlittengeläute erwacht;
Ferneher kommt's, und verklingt in der Ferne.
Zärtlich spielend umfängt mich dein Arm.

Blaß durch's Fenster seh'n kühle Sterne.
Schlaf, mein Lieb, unsere Kammer ist warm . . .

Die Entscheidung.

Erzählung von Jakob Boßhart.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 4

In dem etwas engen Raum erhitzten sich die Tänzer und es wurde der Vorschlag gemacht und angenommen, eine Polonäse hinaus in den Garten und in die kühle Nachtluft zu veranstalten. Die Polonäse war eine Leistung, die sich auch Doktor Niederer zutrauen konnte. Schon war er an Tildes Seite, neigte sich zu ihrem Ohr und brachte seine Einladung vor. Sie hatte Bedenken, es mußte doch Musik gemacht werden. „Einfache Sache", beschwichtigte er sie lachend, „Sie spielen, bis der tanzende Wurm draußen ist, dann folgen wir nach. Im Garten braucht man keine Musik mehr, der Mondschein muß sie ersetzen oder das Rauschen des Laubes in den Bäumen." Sie dankte ihm mit einem Blicke für die glückliche Lösung und schlug mit großer Kraft auf die Tasten. Der kleine Zug bildete sich und glitt aus dem Sälchen ins Freie, voran das junge Volk, hinterher die Alten, denen es im Herzen wohltat, einen Tanz wenigstens zu markieren. Draußen machte sich die Freude erst recht Luft, die Stimmen wurden lauter, eine junge Kehle stieß einen Jauchzer aus, der Kies knirschte deutlich den Takt der Schritte. Nun faßten sich auch Doktor Niederer und Tilde bei der Hand und huschten den andern nach. Um Bäume und Büsche herum bewegte sich die hüpfende Schlange, dann über den Rasenplatz und um den Teich herum, ins Gartenhäuschen hinein und wieder hinaus, vom Kies auf den Rasen und vom Rasen auf den Kies, vom Schatten in den Mondschein und vom Mondschein in den Schatten zurück. Im Gartenhäuschen hielt Doktor Niederer Tilde zurück mit festem Ruck. Da sie beide den Schluß bildeten, bemerkte niemand ihren Halt. „Sehen Sie, wie gespenstig sich dieser Tanz in der Mondnacht ausnimmt!" sagte Doktor Niederer mit gedämpfter Stimme. „Geradezu phantastisch ist's, das Spiel der Gestalten und Schatten, der hellen und dunkeln Kleider! Ich glaube, dort blitzte ein Diamant!"

„Es ist ein Märchen!" erwiderte sie, „aber kommen Sie!"

Nun wurde er leidenschaftlich: „Nein, ich komme nicht! Und auch Sie gehen nicht! Ich verlasse diesen Ort nicht eher, als bis Sie meine Braut sind. Hier habe ich Sie vor einem halben Jahr gefunden, hier halte ich Sie."

Sie suchte ihre Hand frei zu machen, er faßte Sie fester an. „Der Zufall hat uns zusammengeführt", sagte er halb erstickt und ohne Künstelei, denn es ging ja um alles, „der Zufall ist ein kluger Gott, man muß an ihn glauben, man muß ihm willig sein. Ich liebe Sie und Sie lieben mich auch, ja, ja, ich weiß es. Warum denn wollen wir uns gegen unser Schicksal stemmen? Es ist der entscheidende Augenblick. Morgen früh verreisen Sie, und wer weiß, wann wir uns wiedersehen."

„Lassen Sie mich! Sie haben mich überrascht, überrumpelt, ich kann mich jetzt nicht entscheiden, ich muß doch mit der Tante reden . . ."

„Sind Sie nicht selber ein Mensch und geht es nicht um Ihr Glück? Um Ihr Glück und um meines?"

„Da kommen sie wieder hinter dem Haus hervor, wenn sie uns entdeckten!"

„Keine Angst!" flüsterte er, „es hat jetzt jeder für sich zu tun und zu denken." Er zog sie zuhinterst in das Gartenhäuschen.